

Prüfet alles und behaltet das Gute!

Geistlicher Impuls zum Jahresempfang der Johanniter 2025

So schlicht, königliche Hoheit, liebe Mitglieder der Johanniterfamilie, kommt die biblische Jahreslosung für das Jahr 2025 daher, die ich auch in diesem Jahr zum Jahresempfang für uns auslegen möchte. „Prüfet alles und behaltet das Gute“. Natürlich, möchte man unwillkürlich antworten. Wer alles prüft und nur das Schlechte behält, wäre schon sagenhaft dämlich. Wer nichts prüft und auch nur das Schlechte behält, wäre schon mehr als sagenhaft dämlich. So dämlich, dass unser Jahresempfang nicht der rechten Ort ist, um entsprechende Worte zur Charakterisierung für den zu verwenden, der noch einmal dämlicher handelt als der, der so sagenhaft dämlich ist, alles zu prüfen und nur das Schlechte zu behalten. Wer einigermaßen bei Trost ist, prüft alles und behält das Gute. Eine so schlichte Wahrheit scheint die Jahreslosung zu enthalten.

„Prüfet alles und behaltet das Gute“ – bemerkenswerterweise steht hier nicht: „Prüfet alles und behaltet nur das Beste“. Kein Superlativ. Das Gute soll behalten werden, offenbar *alles* Gute, nicht nur das wenige Beste. So steht das auch im griechischen Original, dem ersten Brief des Paulus an die Gemeinde im griechischen Thessaloniki, heute kürzer und knapper: Saloniki. Und im Lateinischen und im Englischen und so fort: Nie Superlativ. „Prove all things; hold fast that which is good“. Jetzt wird es schon spannender mit unserer Jahreslosung und gar nicht mehr so schlicht. Alles, was gut ist, darf behalten werden. Alles? Kurz vor Weihnachten habe ich mit der Hilfe meiner Frau endlich begonnen, Bücher auszusortieren, die langsam wie eine Riesenkralche immer mehr Räumen der eigenen Wohnung den Charme eines Antiquariatshinterzimmers verliehen haben, wohlgemerkt eines ganz und gar unaufgeräumten und chaotisch sortierten Antiquariatshinterzimmers. Es wurden Kisten angeliefert und das Aussortieren begann. Und sie werden mir zugeben: Es macht einen Unterschied, ob man alle guten Bücher behält oder nur die besten. Im zweiten Fall stellen sich Kernelemente einer gutbürgerlichen Wohnung wieder her, im anderen bleibt es Antiquariatshinterzimmer und es ändert sich wenig.

Kann man alles Gute behalten? Soll man alles Gute behalten? Kommt darauf an, möchten wir wahrscheinlich antworten. Alle guten Freunde behalten? Wäre schon wünschenswert. Alle guten Kochbücher behalten, auch die durch häufigen Gebrauch unansehnlichen? Muss nicht sein, steht ohnehin alles im Internet, was wir nicht im Kopf haben. Allen guten Ratschlägen folgen, die unsere besorgten Tanten und Onkel für uns als Kinder hatten? Lieber nicht. War eher besser, manchen dieser guten Ratschläge in den Wind zu schlagen. Eine Zeitlang war unter unseren jüngeren Freunden sehr populär „Aufräumen mit Marie Kondo“. Und „Magic Cleaning“ nach den Empfehlungen dieser zeitweilig überall präsenten japanischen Ordnungsberaterin bedeutet ja nicht nur, alles in praktische Sammelboxen zu packen, die man über die Homepage Kondo bestellen kann, sondern bedeutet: Kräftig entrümpeln. Japanische Wohnräume gleichen ganz gewiss nicht unaufgeräumten, leicht chaotischen Antiquariatshinterzimmern.

Es kommt also sehr darauf an, was „gut“ ist, wenn wir nach Prüfung nur behalten sollen, was gut ist. *Alles*, was gut ist, um genau zu sein. Behalten, in der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments übrigens noch deutlicher: festhalten, hold fast, festhalten und nicht mehr hergeben. So zäh verteidigen wie ich vor Weihnachten die meisten Bücher. Aber war das gut? Was ist gut? Schaut man im Griechischen nach, was da für unser deutsches Wort „gut“ steht, freuen sich – unter denen, die Griechisch können, natürlich – die einen und die anderen wundern sich. Da steht nämlich: τὸ καλὸν κατέχετε, „das Schöne haltet fest“. Für einen Menschen, der wie Paulus im antiken Griechenland aufgewachsen ist, war das Gute schön und das Schöne gut. Fast wie über dem Portal der alten Oper Frankfurt: „Dem Wahren Schönen Guten“. Da sind natürlich nicht drei verschiedene Dinge gemeint in dem nach

Kriegszerstörungen als Konzertsaal wiederaufgebauten Prachtbau stolzen Frankfurter Bürgersinns: Dem guten Dirigenten, der schönen Sängerin und dem wahren Kunstgenuss, der noch einmal von der Qualität des Dirigenten und der Schönheit der Sängerin zu abstrahieren weiß. Nein so nicht. Wahrer Kunstgenuss entsteht, wenn gut musiziert wird und alles schön auch von innen heraus schön ist. Wenn alles drei zusammenkommt: das Wahre, das Gute und das Schöne.

Sind wir nun aber weiter? Schön und gut, könnte ich scherzen. Wie soll man prüfen, wenn man sich unsicher ist, was gut und schön ist? Man muss nur die Kritiken eines großen Synchronkonzerts in der Frankfurter Alten Oper lesen, um zu erkennen: Was die einen gut und schön finden, erscheint den anderen hässlich und schlecht. Was ist denn da nun wahr?

Der Apostel Paulus bindet die Entscheidung darüber, was gut und schön ist, tatsächlich an die Wahrheit. Aber anders als die Frankfurter Bürger gut, schön und wahr zusammenbanden in ihrer 1880 eröffneten neuen Oper. Damals war einigermaßen klar, was wahr und gut und schön war. Zur Eröffnung wurde Mozarts Don Giovanni gegeben. Das hielten vermutlich nahezu alle, die in Frankfurt in die Oper gingen, für wahr und gut und schön. Heute ist das nicht mehr so einfach. Bei Opernaufführungen kann man ja noch ruhig hinnehmen, dass die einen etwas gut und schön finden und die anderen schlecht und hässlich. Es muss ja niemand in die Oper gehen. Aber wie ist das mit dem assistierten Suizid? Mit der Straffreiheit der Abtreibung? Der Brandmauer gegenüber Parteien mit gesichert verfassungsfeindlichen Mitgliedern und Programminhalten? Da debattieren wir auch im Orden über gut und schön und wahr, wie man in den letzten Ordensblättern nachlesen konnte. Und erst recht unsere Gesellschaft. Wie schön *wäre* Konsens. Wie selten *ist* Konsens.

Nochmals: Wie wissen wir denn alle miteinander, was gut und schön und wahr ist, wenn wir zu prüfen anfangen? Um hier gut und schön und wahr zu antworten, lohnt der Blick in den ersten Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher, aus dessen fünften Kapitel die Jahreslosung stammt. Da werden nämlich zunächst einmal Kontexte eines solchen Prüfungsvorgangs genannt, die Konsens ermöglichen und Dissens verhindern: Wenn überall Unfrieden herrscht, wenn sich alle in den social media und sonstwo nur noch anblaffen und anbrüllen, wird es schwierig, in Kirche wie Gesellschaft konsensuelle Prüfungsergebnisse zu erzielen, gemeinsam zu prüfen und zu entscheiden, was wahr, gut und schön ist. „Haltet Frieden miteinander“ schreibt der Apostel Paulus deswegen ein paar Zeilen vor der Jahreslosung und da mahnt er nicht nur eine kaiserzeitliche Schar von Menschen, die an Christus in der Hafenstadt Thessaloniki glauben, sondern da mahnt er beispielsweise die Fraktionen des deutschen Bundestages, die Menschen, die sich auf Marktplätzen beschimpfen, in den social media übereinander herfallen: Haltet Frieden. Und bleibt nüchtern. Wer die Ereignisse im Deutschen Bundestag letzter Woche kaum mehr erträglich empfand, muss trotzdem nicht vom „Tor der Hölle“ sprechen, das da aufgetan wurde. Etwas mehr Nüchternheit täte unseren öffentlichen Debatten und auch mancher privaten Auseinandersetzung gut. „Weist die Nachlässigen zurecht, tröstet die Ängstlichen, tragt die Schwachen, seid geduldig mit jedermann“. Schreibt Paulus. Schreibt er, weil das eine elementare Voraussetzung dafür ist, sich beim Prüfen auf gemeinsame Ergebnisse zu verständigen. Und nicht durcheinander zu krakeelen, weil der eine dies und die andere das für gut, schön und wahr hält.

Also versuchen wir Frieden zu halten, versuchen wir Geduld zu üben und zu prüfen, was das Gute ist, das wir behalten sollen. Und was ist nun aber das Gute? Was ist das Schöne? Was ist das Wahre? Ich weiß nicht, wer von uns ein Kirchenlied kennt, das sich sowohl im katholischen Gotteslob wie im evangelischen Gesangbuch findet, eigentlich aus der Barockzeit stammt und durch den Dichter Heinrich Hoffmann von Fallersleben als schlesisches Volkslied wiederbelebt wurde, von Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der auch den Text unserer Nationalhymne schrieb. Ich singe ihnen natürlich jetzt nicht das Lied vor, aber zitiere seine zweite Strophe: „Schön ist der Monde,/ schöner ist die Sonne,/ schön sind auch

die Sterne all./ Jesus ist feiner./ Jesus ist reiner als die Engel allzumal“. Was wirklich wahre, unvergängliche Schönheit ist, erfahren wir, wenn wir auf Jesus von Nazareth schauen, in dem sich uns Gott selbst sein gnädiges Angesicht zuwendet. Was gut und schön ist, wahrhaft gut und schön, lernen wir, wenn wir auf Jesu Worte, Werke, kurz auf seine Person blicken.

Die Frage nach dem wahrhaft Guten und Schönen muss uns nicht ins philosophische Oberseminar führen, sondern wird uns, die wir uns Christen nennen, von einer Person beantwortet, die uns in den biblischen Texten entgegentritt und zu uns sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Von Christus. Ich möchte aber nicht missverstanden werden. Von Jesu Wort, Werk und Person, wie sie uns die biblischen Texte überliefern, führt beim komplizierten politischen und ethischen Fragen kein schnurgerader Weg zu einer bestimmten Position – wer bei den letzten Osterseminaren des Geistlichen Zentrums Nieder-Weisel dabei war, weiß, wovon ich rede, wer die Debatten in der evangelischen oder katholischen Kirche verfolgt, weiß es natürlich auch: Assistierter Suizid oder Straffreiheit der Abtreibung – bei diesen Fragen können Christenmenschen unterschiedliche Positionen vertreten und sich doch dabei jeweils auf die eine, ihnen allen gemeinsame Bibel berufen. Deswegen bittet Paulus beim Prüfen Frieden zu halten, aufeinander zu hören, die Geduld zu bewahren und so zu einer gemeinsamen, verantworteten Position auch in schwierigen Fragen zu finden. So arbeitet die Ethik-Kommission des Ordens, so arbeiten in aller Regel Ethik-Kommissionen und so diskutieren übrigens auch viele Abgeordnete des Deutschen Bundestages in den großen ethischen Parlamentsdebatten, Sternstunden des deutschen Parlamentarismus, die es auch gibt. Und sicher auch weiter geben wird.

„Prüfet alles und behaltet das Gute“. Das ist, wie sie mir zugestehen werden, Arbeit. Aber eben keine Heidenarbeit. Sondern Christenarbeit. Eine Arbeit, die unter dem reichen Segen Gottes steht. Davon redet der Apostel Paulus am Schluss des fünften Kapitels des ersten Thessalonicher-Briefs, aus dem die Jahreslosung 2025 stammt und mit dem auch der ganze Brief schließt: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus“. Unsere Prüfungsvorgänge und unser Festhalten am Guten stehen unter dem besonderen Segen Gottes, Arbeit, aber eben keine Heidenarbeit. Christenarbeit. Johanniterarbeit. Und ganz am Schluss des fünften Kapitels schreibt der Apostel an die Thessalonicher: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch“. Ja. Und auch mit euch und uns. Ein ganzes Jahr, ein ganzes neues Jahr, ein johanniterliches Jahr 2025. Amen.

Ordensdekan Christoph Marksches